

Eine reich ausgestattete römische Grabkammer am Reichertsberg in Trier-West

Von Sabine Faust

Im Jahre 1967 wurde bei den Ausschachtungsarbeiten für die neue Grundschule am Reichertsberg eine in den Hang gebaute, außergewöhnlich gut erhaltene römische Grabkammer entdeckt und anschließend vom Rheinischen Landesmuseum Trier ausgegraben. Um den Bestand zu sichern wurden damals Maßnahmen zur Trockenlegung durchgeführt. Den Zugang verschloß man mit einer stabilen, aber luftdurchlässigen Tür.

Nach Aussage von vergleichbaren Grabbauten, wie z.B. dem „Grutenhäuschen“ bei Igel, der Grabkammer auf dem Friedhof in Trier-West, der von Bech-Kleinmacher (Luxemburg) und dem „Heidenkeller“ in Nehren an der Mosel (Kreis Cochem-Zell), hatte auch diese Kammer ursprünglich ein Obergeschoß, das wie ein kleiner Tempel mit säulengeschmückter Vorhalle ausgesehen haben wird (Abb. 1). Von diesem blieb allerdings nur ein horizontaler Estrich erhalten.



Abb. 1 Rekonstruktionsversuch des Grabbaues mit Obergeschoß.



Abb. 2 Eingangstür mit Inschriftblöcken, Zustand seit 1968.

Heute ist die Grabkammer ebenerdig vom Niveau des Schulhofes aus zu betreten. Ursprünglich aber führte eine knapp 1,1 m breite Treppe zwischen zwei Wangenmauern von Osten gerade zur Eingangstür hinab. Vier ihrer stark ausgetretenen Stufen aus feinem grünlich-grauem Sandstein waren bei der Auffindung noch erhalten. Bei den drei oberen handelt es sich um wiederverwendete Teile eines älteren Grabmonumentes mit Resten einer lateinischen Versinschrift, die eine epigraphische Rarität darstellt (vgl. W. Binsfeld, *Das Grabgedicht vom Reichertsberg in Trier*. S. 87-90). Da die Buchstaben an den Schmalseiten, d.h. zu den Seitenmauern hin lagen, waren sie nicht sichtbar.

Auch die im Lichten nur 1,53 hohe und 0,90 m breite Eingangstür wird an allen Seiten von Blöcken dieses älteren Grabbaues gebildet (Abb. 2). Die beim Eintreten linke, d.h. die südliche Seitenwange trägt ebenfalls Teile der Inschrift. Zwei Zeilen und der obere Bereich einer dritten waren hier durch die Wangenmauer der Treppe verdeckt. Eine vierte, die zu sehen gewesen wäre, wurde abgearbeitet. Auf dem Türsturz wurden ebenfalls Inschriftzeilen getilgt. Durch die seitlichen Türwangen, die oben und unten den originalen Abschluß aufweisen, kennen wir die Breite (ca. 1,52 m) und durch die Treppenstufen die vollständige Tiefe (ca. 1,07 m) des wiederverwendeten Grabmonumentes.

Die verlorene, sich nach innen öffnende Tür drehte sich in Pfannen vor der rechten, unbeschrifteten Wange, während in der linken Verschlusvorrichtungen eingearbeitet sind.

Die tonnengewölbte, annähernd quadratische Grabkammer blieb vollständig erhalten. Ihr Seitenmaß beträgt ca. 3,65 m, die Scheitelhöhe 2,84 bis 2,89 m. Eine große Rundbogennische (H. 1,28 m, Br. 0,78 m, T. 0,48 m) nimmt die Mitte der Rückwand ein. An den Seitenwänden liegen sich zwei kleine Nischen mit oben rundem Abschluß gegenüber (H. 0,67 bzw. 0,72 m, Br. 0,58 bzw. 0,60 m, T. 0,42 m). Vom Eingang aus rechterhand beginnt

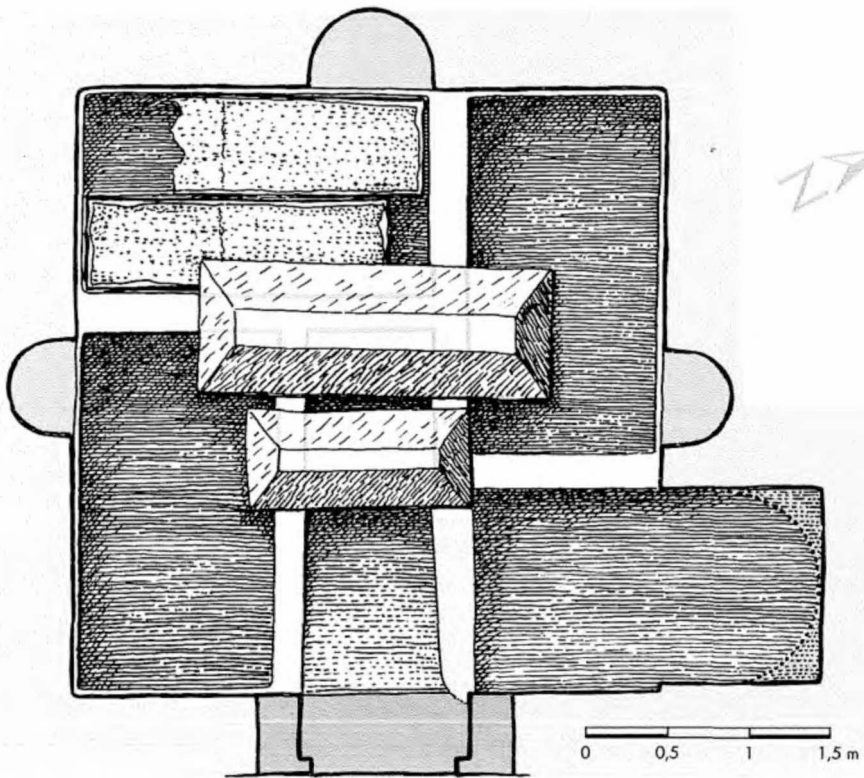


Abb. 3 Grundriß der Grabkammer.

unmittelbar über dem Fußboden eine tiefe Wandnische (H. 1,50 m, Br. 1,22 m, T. 0,90 m), die nachträglich eingebaut wurde. Sie endet auf dem Boden eckig, während sie oben ebenfalls rund gebildet ist. Über der Tür befindet sich ein kleines Fenster, das sich nach innen zu schießschartenartig erweitert. Es diente eher zur Belüftung denn zur Beleuchtung des Raumes.

In der überwölbten Grabkammer befanden sich neun Körperbestattungen aus drei Belegungsphasen (Abb. 3): Zunächst teilte man durch Errichtung von 0,60 bis 0,66 m hohen, sorgfältig verputzten Mauern drei Grablegen ab, die gegen die Außenwände einen Absatz von maximal 3 cm aufweisen. Diese Grablegen sind wie ein Triclinium, drei zusammengestellte Betten (Klinen), auf denen man sich in griechischer und römischer Zeit zum Mahl lagerte, angeordnet: Die „Kline“ links neben der Tür der Grabkammer stößt mit ihrem östlichen Ende gegen die Frontmauer und mit dem westlichen an den unteren Bereich der Langseite des „Bettes“ vor der Rückwand. Dieses beginnt mit einer Schmalseite direkt an der Südwand und berührt in gleicher Weise an der Langseite der dritten „Kline“. Deren östliche Schmalseite endet etwa 1,24 m vor der Frontmauer. In den so entstandenen Freiraum öffnete sich die Eingangstür. Durch diese Anordnung blieb in der



Abb. 4 Tischsäule mit Marmorplatte.

Mitte zwischen den „Betten“ ein maximal 78 cm breiter Raum frei. Hier wird beim Triclinium der Speisetisch aufgestellt. Tatsächlich fand sich in der Grabkammer eine 1,02 m hohe Tischstütze aus Kalkstein in Form einer toskanischen Säule mit Eisenkrampen (Abb. 4) sowie eine wohl zugehörige, in viele Teile zerbrochene weiße Marmorplatte.

Drei „Betten“ finden sich auch in der nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen prachtvollen Grabkammer von Köln-Weiden. Allerdings nehmen sie, ohne sich zu berühren, die Nischen an drei Wandseiten ein. Außerdem sind sie massiv und dienten nicht als

Grablegen für Körperbestattungen; vielmehr wurden in dieser Grabkammer zunächst Brandbestattungen vorgenommen. Die Anordnung der Grablegen in Form eines Tricliniums im Grabbau am Reichertsberg ist meines Wissens hierzulande singulär.

Mit 2,12 bis 2,17 m Länge und 1,19 bis 1,21 m Breite waren die „Klinen“ der Grabkammer am Reichertsberg groß genug, um die Körper von zwei Verstorbenen nebeneinander beizusetzen. Da sie offen waren, wurden die Toten in Bleisarkophagen mit Deckel beigesetzt. Diese wurden größtenteils die Beute von Metallräubern. Nur in der Grablege längs der Rückwand blieb das Unterteil einer rechteckigen Bleikiste vollständig und das der zweiten mehr als zur Hälfte erhalten. Sie bestehen aus zwei Teilen. Das Unterteil des vorderen nimmt mit 1,90 m nicht die ganze Länge bis zur Querwand ein und ist dicht an die Südwand geschoben. Der hintere Bleisarkophag berührt mit seinem noch vollständigen Ende die nördliche Trennmauer.

Nachdem sechs Bestattungen vorgenommen waren, wurde die Nordmauer der unterirdischen Kammer an ihrem Ostende durchbrochen und die 1,50 m hohe, 0,90 m tiefe Bodennische eingebaut. Durch Abgrenzung des Bereiches vor dieser durch eine Mauer wurde die Möglichkeit für eine

weitere Beisetzung geschaffen. Bei gleicher Mauerhöhe und ähnlichem Verputz ist die Fuge zu den ursprünglichen Einbauten dennoch deutlich erkennbar. Da diese nachträgliche Mauer außerdem im Schwenkbereich der Tür liegt, wurde sie leicht schräg gesetzt und außerdem zur Türwange hin im Putz gerundet abgeschlossen. Dieser zusätzliche Platz diente, obwohl fast gleich groß (L. 2,00 bis 2,04 m; Br. 1,13 bis 1,24 m) wie die ursprünglichen Einbauten, nur einem Verstorbenen als letzte Ruhestätte.

Alle Skelette wurden ganz oder teilweise vorgefunden. Allerdings waren sie durch die Beraubung teilweise stark gestört. Die in den Gräbern vor Süd- und Nordwand Beigesetzten wurden mit den Köpfen nach Westen gebettet, die beiden in den Gräbern vor der Rückwand mit den Köpfen nach Süden. Letzteres entspricht nicht der Lagerung zum Mahl auf einem Triclinium: Die Köpfe lagen nämlich am Fußende des mittleren „Bettes“. Das Skelett im nachträglich eingerichteten Grab ist leider in seiner Lage nicht dokumentiert. Durch die besondere Form ist aber anzunehmen, daß der Kopf des Toten in der apsidenartigen Nische, also im Norden ruhte.

In einer dritten Belegungsphase stellte man zwei unverzierte Sandsteinsarkophage mit Deckel auf die niedrigen Trennmauern (Abb. 5). Dieses geschah mit großer Sorgfalt, denn der Putz der älteren Grablegen wurde kaum beschädigt. Ihre Position verdeutlicht die Grundrißzeichnung (Abb. 3). Im großen hinteren (2,16 x 0,81 m, mit Deckel 0,93 m hoch) setzte man einen Erwachsenen bei. Das Skelett eines Kindes befand sich im wesentlich kleineren vorderen (1,49 x 0,59 m, mit Deckel 0,75 m hoch). Ihm gab man



Abb. 5 Grabkammer mit Sarkophagen.



Abb. 6 Beigaben aus dem Kindersarkophag.

drei Kugeltrichterflaschen mit ins Grab (Abb. 6). Das Kind wurde mit dem Kopf im Süden beigesetzt. Die Lage des Erwachsenen ist nicht dokumentiert. Beide Sarkophage weisen Vorrichtungen zur Verklammerung des Deckels mit dem Kasten auf. Reste von Rost bezeugen die ursprüngliche Existenz von Eisenklammern, die allerdings den Metallräubern zur Beute fielen. Offensichtlich öffneten diese die schweren Deckel jedoch nicht. Durch die Sarkophage schwer zugänglich, blieben auch die Bleikisten in der Grablege vor der Rückwand zumindest teilweise erhalten.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. wird in unserem Gebiet die zuvor übliche Verbrennung der Toten nach und nach durch die Beisetzung des unversehrten Leichnams abgelöst. Im 4. Jahrhundert verschwindet die Sitte der Brandbestattung dann völlig. Die in der Grabkammer am Reichertsberg gefundenen Gefäße aus Glas und Bronze sowie zwei Münzen datieren die zugehörigen Bestattungen ins 4. Jahrhundert n. Chr. Um wieviel früher aber der Grabbau errichtet wurde, und wann die erste Beisetzung erfolgt ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

Alle Bestatteten in dieser Grabkammer werden in einem engen Verhältnis zueinander gestanden haben. Sie waren miteinander verwandt oder doch zumindest verschwägert. Die Art der Bestattung gibt Hinweise auf ihren vergleichsweise hohen sozialen Stand. Da - trotz der Störungen durch die Beraubung - von allen Skeletten wesentliche Teile erhalten blieben und geborgen wurden, könnten durch anthropologische Untersuchungen wesentliche Hinweise zu Gesundheitszustand und Lebensweise dieser Menschen gewonnen werden.

Nach der Auffindung 1967 fiel die Kammer für mehr als 30 Jahre in einen Dornröschenschlaf. Im Frühjahr 1998 wurde sie durch Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Trier gereinigt. Um Untersuchungen an den Wandmalereien vornehmen zu können, mußten die beiden Sandsteinsarkophage aus dem Raum entfernt werden. Sie sind nun im Foyer der Grundschule aufgestellt.

Dieses aufwendig gestaltete Grab einer vermögenden römischen Familie weist die besterhaltenen Wandmalereien am ursprünglichen Ort im Trierer Land auf. Vom Restaurator Thomas Lutgen, Köln, wurde im Sommer 1998 der Bestand und der Erhaltungszustand des Putzes und der Malereien untersucht, ohne dabei die empfindlichen Befunde anzutasten. Da die Kammer bei der Auffindung mit Erdreich fast vollständig gefüllt war, haften Reste davon fest auf der Malerei. In Folge des Austrocknens der Kammer nach der Freilegung sind die Farben zwar verblaßt, doch durch Ausleuchtung mit Tageslichtlampen konnten viele Details erkannt werden, die nach einer vorsichtigen Säuberung wieder sichtbar würden. Die sorgfältige Untersuchung zeigt aber auch deutlich den bedenklichen Zustand von Putz und Bemalung sowie die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten einer behutsamen Sicherung und Restaurierung.

Die Innenwände der Kammer sind weiß verputzt. In der großen Nische an der Rückwand ist eine menschliche Gestalt, ein Genius im kurzen Gewand mit einem Füllhorn im linken Arm und einer Spendeschale in der rechten Hand, dargestellt. Vögel auf Pflanzenranken (*Abb. 7*) beleben die umgebenden, durch farbige horizontale und vertikale Linien gegliederten Wandflächen. Ein großer runder Blattkranz von ca. 2,14 m Durchmesser schmückt die gewölbte Decke. Im Gewölbescheitel sind rote Kreise aufgemalt, die



Abb. 7 Detail der Wandmalerei. Vogel auf Pflanzenranke (Weiß umrissen).

geflügelte menschliche Köpfe und florale Motive umschließen. Vor allem in diesem Bereich sind zwei aufeinanderfolgende Phasen der Ausmalung feststellbar.

Es ist zu hoffen, daß an diesem wichtigen Befund - auch wenn er später wohl nicht dauerhaft einer breiten Öffentlichkeit frei zugänglich gemacht werden kann - bald die dringend erforderlichen Maßnahmen durchgeführt werden, damit dieses in unserer Region einmalige Zeugnis gallorömischer Kultur, das schon mehr als 17 Jahrhunderte überdauert hat, nun nicht doch noch verloren geht.

Literatur

Grabkammer Reichertsberg: H. Cüppers in: Rettet das römische Trier. Denkschrift der archäologischen Trier-Kommission (Trier 1972) 53 f. - H. Cüppers, *Trierer Zeitschrift* 34, 1971, 199 Anm. 14 (zur toskanischen Säule). - H. Cüppers in: *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 631-633. - A. Paul, *Trierer Zeitschrift* 57, 1994, 235 (zur toskanischen Säule).

Grabkammer Trier-West: Jahresbericht Trier 1968-1972. *Trierer Zeitschrift* 36, 1973, 377-379.

Igel, „Grutenhäuschen“: D. Krencker, *Das Grutenhäuschen in Igel*. *Germania* 6, 1922, 8. - H. Cüppers in: *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 401-402.

Nehren, „Heidenkeller“: D. Krencker, *Germania* 8, 1924, 68 ff. - H. Eiden, *10 Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel* (1977) 65 ff. - H. Eiden, *Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1876, Tafelband* (1982) 197 ff. - H.-H. Wegner in: *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 489-491.

Grabkammer Bech-Kleinmacher (Luxemburg): J. Krier, *La chambre funéraire romaine de Bech-Kleinmacher*. Musée info. Bulletin d'information du Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg 8, 1994, 14 f.

Köln-Weiden, Grabkammer: P. Noelke, *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 509-512.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3 RLM Trier.

Abb. 2 RLM Trier, RE 1998,6/16.

Abb. 4 RLM Trier, RE 1998,124/32.

Abb. 5 RLM Trier.

Abb. 6 RLM Trier, RE 1998,103/2.

Abb. 7 RLM Trier, RE 1968,168.

Fotos: H. Thörnig, Th. Zühmer.

Zeichnungen: F. Dewald.